

# Kulturen treffen aufeinander - im Austausch mit Odessiter Studierenden

*Bericht von Anna-Theresa Rončević*



*Seminarraum in der Universität ©Vanja Tadić*

Am Donnerstag unserer Exkursionswoche treffen wir uns mit Student\*innen der Mečnikov-Universität in Odessa. Ob das Treffen überhaupt stattfindet, war nicht von Beginn an klar. Bereits im Herbst 2018 kontaktierte Prof. Buchenau die ukrainische Hochschule, um ein offizielles Zusammenkommen von Studierenden aus beiden Ländern zu organisieren. Ihm wurde die Erlaubnis zunächst nur in Aussicht gestellt, sofern die offizielle Partnerschaft zwischen der Odessiter und der Regensburger Universität wiederaufgenommen würde. Bis zum Jahr 2009 war die Mečnikov-Universität tatsächlich Partnerin unserer Hochschule gewesen. Nachdem der Vertrag jedoch auslief, gab es auf beiden Seiten keine Bemühungen, diesen zu verlängern. Rektor, Dekan und Akademisches Auslandsamt wollten je mit unzähligen Bitten und zahlreichen Informationen gefüttert werden, was genau wir mit wem vorhatten. Ebenso war eine Namensliste unserer Teilnehmer\*innen im Nachhinein einzureichen. Hinzu kamen umfangreiche Berichtspflichten von der zuständigen Professorin Inna Golubovič.



*Lena Demmeler, Herr Buchenau ©Vanja Tadić*

Die Situation war zwischenzeitlich so frustrierend, dass die Herr Buchenau und Frau Golubovič bereits daran dachten, das Treffen informell am Strand stattfinden zu lassen. Letztendlich konnte aber ein offizieller Brief von Herrn Buchenau den Dekan der Mečnikov-Universität umstimmen. So hatten wir nun am Donnerstag, den 23. Mai in der Fakultät für Philosophie und Geschichte die Möglichkeit, uns mit den teilnehmenden Odessiter Studierenden und ihrer Professorin auszutauschen.

Die Fakultät verfügt über ein sehr hohes Gebäude und wir begehen es über ein enges Treppenhaus. Die Türen werden für uns geöffnet, denn es ist vorlesungsfreie Zeit. Oben angekommen wartet eine Hausverwalterin an ihrem Schreibtisch und begrüßt uns freundlich. Der Boden ist aus

Parkett und knarzt, wenn man auf ihm geht. Obwohl kaum jemand im Gebäude ist, leben die Räume. Viel ist aus Holz und in jedem Eck findet man Topfpflanzen. Im Seminarraum warten die Student\*innen auf uns. Wir werden von der Philosophin Inna Golubovič willkommen geheißen und die anwesenden Odessiter Studierenden werden vorgestellt. Auch Herr Buchenau bedankt sich im Namen unserer Gruppe für die Möglichkeit des Besuchs und stellt uns vor.

Um die Diskussion zwischen uns anzuregen, haben einige Studierende Vorträge vorbereitet. Unter anderem referieren die Exkursionsteilnehmer Felix Doehla und Ivo-Alexander Music über die Erinnerungspolitik und -kultur in Deutschland. Dabei geht Ivo-Alexander insbesondere auf das Speziallager Nr. 2 ein, dass die sowjetische Administration 1945 auf dem Boden des eben erst befreiten KZ Buchenwald eröffnete, um hier vermeintliche Nazis und Gegner des kommunistischen Neuaufbaus zu inhaftieren. Durch die Einbeziehung dieses in der DDR verschwiegenen Nachspiels der Buchenwald-Geschichte entstand in den 1990er Jahren ein heftiger erinnerungspolitischer Konflikt, bei dem es darum ging, ob die über 7000 Speziallager-Opfer gleichrangig mit 56.000 Opfern des NS-Konzentrationslagers Buchenwald seien oder man ihnen "nachrangig" gedenken solle, was sich dann auch durchsetzte. Die Ukraine mag für ihre heftigen erinnerungspolitischen Konflikte zwischen pro-sowjetischem und national-ukrainischem Gedenken bekannt sein - doch auch in Deutschland ist der Erinnerungskanon keineswegs unumstritten. Nach dem Vortrag gibt es

eine kurze Diskussion. Insbesondere beschäftigen sich die Gesprächsteilnehmer\*innen mit den Unterschieden in den Symbolgesetzen in Deutschland und der Ukraine.

Doktorandin Marija Zagurskaja, eine Assistentin Golubovičs, stellt anschließend eine anthropologische Forschung über die Stadt als Platz und Treffpunkt für Menschen vor. Ihren Vortrag hält Marija auf Ukrainisch und auf Deutsch. Sie gibt so jedem Zuhörenden die Möglichkeit, alles bzw. möglichst viel zu verstehen. Marija referiert als Einzige der Mečnikov-Universität. Andere Studierende können oder wollen keine Beiträge liefern. Das liegt unter anderem daran, dass von ukrainischer Seite viel weniger Studierende anwesend sind. Obwohl es zunächst hieß, das läge an den Ferien, stellt sich im Laufe des Nachmittags heraus, dass die Studierendenzahlen der Philosophie in Odessa sehr eingebrochen sind.

Diese zahlenmäßige Ungleichheit zwischen Student\*innen aus Deutschland und aus der Ukraine zeigt sich auch in der Diskussion zu Lena Demmelers Vortrag. Lena ruft nämlich im Anschluss zu einem vergleichenden Gespräch über das Studium in Deutschland und in der Ukraine in ihrem Vortrag „University – a mind-shaping institution or a place to sharpen one’s mind“ auf. Dabei wolle sie weniger ein Frontalreferat halten als einige einleitende Gedanken für eine spätere Diskussion geben. Ihr Thema „Studium an der Universität“ bezieht sich explizit auf die Geisteswissenschaften. Insbesondere geht sie auf die häufige Ratlosigkeit ein, wie ein Studium funktioniert und was man studieren solle. Begonnen mit dem Schulabschluss frage man sich oft, ob mit der Wahl des Studienfaches alle weiteren Weichen gestellt seien und man den Dingen seinen Lauf lassen könne.

Sie betont, dass man im Verlauf des Studiums an einer deutschen Universität jedoch konstant Entscheidungen zu treffen habe.

Diese Aussage unterstützt die Münchner Studentin mit einer kleinen Anekdote: Neben dem Studium engagiere sie sich im sogenannten LMU-Buddy-Programm. Dabei unterstütze sie Austauschstudierende aus dem Ausland in Fragen rund um Studium und Leben in der fremden Stadt. Schon öfter habe sie in diesem Kontext mit russischen Studierenden zu tun gehabt. Deren größte Schwierigkeiten bestünden wohl darin, sich ihren Stundenplan selbst zu erstellen. Sie seien zutiefst verwundert darüber, dass dieser ihnen nicht von der Universität vorgegeben wird. In der Tat sei es so, dass besonders zu Beginn des Semesters viele Entscheidungen anstünden. Welche Kurse soll man belegen? Welchen Referatstermin wählt man? Über welches Thema will man seine Hausarbeit schreiben?

Diese freien Wahlmöglichkeiten bedeuteten viel Stress für einige Student\*innen. Sie seien aber gleichzeitig auch eine Chance, seine Interessensbereiche individuell zu vertiefen und sich zu spezialisieren. Insofern biete ein geisteswissenschaftliches Studium in Deutschland gerade denjenigen Studierenden viele Möglichkeiten, die ihre Interessen genau formulieren könnten und wüssten, womit sie sich im Studium beschäftigen wollten. Andere fühlten sich davon womöglich überfordert.

Demmeler richtet sich mit einer Frage an ihr Publikum, wie das Studium an der Odessiter Universität verlief, inwiefern die Studierenden eine Möglichkeit hätten, Schwerpunkte zu setzen und in welchem Rahmen sie ihren Forschungsinteressen nachgehen könnten.

Weiter regt sie mit der Frage, wozu sie ihr Fach bzw. Geisteswissenschaften überhaupt studierten, zum Nachdenken an. Um diese Frage zu vertiefen, erzählt Lena von einem Gespräch, das sie vor kurzem mit einer Bekannten geführt habe. Die Bekannte meinte, dass in Großbritannien das Geschichtsstudium eines der prestigeträchtigsten Studienfächer sei. Gleichzeitig sei es auch jenes Fach, das all diejenigen wählten, die nach der Schule nicht so recht wüssten, wohin mit sich. Man habe gute Jobaussichten damit, da man gute Schreibkenntnisse unter Beweis gestellt habe.

In Deutschland sei das anders. Geschichte sei vielmehr ein „Liebhaberfach“. Viele hätten nach Studienabschluss Sorgen, einen festen Job in diesem Bereich zu finden, vor allem, wenn sie keine akademische Laufbahn wählten.

An das ukrainische Publikum gerichtet fragt Lena, wie die Lage der Geisteswissenschaftler/Historiker/Philosophen in der Ukraine sei. Aus welchen Gründen hätten sie ihr Studium gewählt und welche Zukunftspläne hätten sie damit?

All diese Fragen entfachen eine spannende Diskussion darüber, ob ein freies akademisches System einem unfreien vorzuziehen wäre. Viele Studierende der Odessiter Universität waren klar der Meinung, dass es in einem weniger freien System mehr Disziplin gäbe und mehr gelernt würde. Andererseits erhoben sich Gegenstimmen, mit dem Argument, dass erwachsene Studierende einen besseren Weg einschlagen könnten, wenn sie ihren individuellen Interessen nachgingen. Es zeichnet sich deutlich ab, dass die Odessiter\*innen auf ein sehr diszipliniertes und vorstrukturiertes Studium geprägt sind. So dürfen wir erfahren, dass die hierarchische Differenz zwischen Studierenden und Lehrenden noch weiter auseinandergeht als an deutschen Universitäten. Möchte jemand von der Odessiter Seite etwas zu dem Gespräch beitragen, muss die Person aufstehen und sich nach dem

Gesprochenen wieder setzen. Die Exkursionsteilnehmer\*innen aus Regensburg und München machen dazu keine Anstalten.

Für beide Meinungen kommen gute und zahlreiche Argumente, jedoch sind die Teilnehmenden aus Deutschland eindeutig in der Mehrzahl, sodass deren Erfahrungen viel ausgeprägter geteilt werden.

Im Anschluss daran markiert Denise Trzka, Studentin der Universität Regensburg, mit ihrer Präsentation über die geopolitische Trennung Europas in den Area Studies „Defining Peripheries, Assigning Hierarchies: the Spatial Division of Europe in the Area Studies“ den Endpunkt des Treffens.

Sie habe sich für dieses Thema entschieden, da viele Teilnehmer\*innen der Veranstaltung, wie auch sie selbst, Area Studies studierten. Trzka definiere Area Studies damit, dass interdisziplinäre Studien sozialer, kultureller und politischer Phänomene in einer regionalen Perspektive betrachtet würden. Die dadurch entstehenden mentalen Grenzen seien kritisch zu betrachten, da sie oft eurozentrisch und (neo)liberal seien, was zu Ungleichheiten und politischen Hierarchien führe. Der Norden stehe dementsprechend über dem Süden, der Westen über den Osten Europas.



*Denise Trzka ©Vanja Tadić*

Das habe unter anderem zur Folge, dass osteuropäische Gesellschaften sich in Richtung westlicher Werte transformierten, gleichzeitig wirkten sie aufgrund des sehr konkret gewordenen externen Maßstabs stets rückständig, was man am Diskurs über Korruption sehe.

Indirekt begründe das die Überlegenheit des Westens, was sich beispielsweise an der Standardisierung im Prozess der EU-Integration zeige. Denise erwähnt dabei explizit die Fleischindustrie in Polen.

Das führe unter anderem zu NGO-isierung und dazu, dass Aktivist\*innen ihr Handeln vor allem an den Vorgaben ausländischer Geldgeber auslegen bzw. auslegen müssen. So verlieren sie meist die Verbindung zur eigentlich angesprochenen Gemeinschaft.

Leider muss aus Zeitgründen nach diesem Vortrag das Treffen abgebrochen werden. Einige Studierende, sowohl aus unserer Gruppe, wie auch jene aus Odessa hätten gerne noch ihre Meinung zu dem Thema gesagt.

Doch auch ohne eine anschließende Diskussion über Denises Vortrag kann ich feststellen, dass wir vieles mitnehmen dürfen. Unser Austausch mit den anderen Student\*innen ist vor allem wegen den konträren Ansichten ein großer Informationsgewinn für uns alle. Dabei spielen die lehrreichen Inhalte der Präsentationen, wie auch die Gespräche darüber eine zentrale Rolle. Dieser spannende Nachmittag hatte einiges zu bieten.